

»Die Revolution ist stark, das Volk ist einig«

Über die Weiterentwicklung des Sozialismus in Kuba und zum Verhältnis zu den USA

Alpidio Alonso Grau



»Die Revolution vertraut ihren Jugendlichen, weil die kubanische Revolution von Jugendlichen gemacht und getragen wird. Kinder und Jugendliche sind das wichtigste für die Revolution, alle Anstrengungen sind auf ihre Ausbildung und Entwicklung gerichtet.«

Foto: Christian Mang

Ich komme aus Kuba – zusammen mit Gerardo Hernández (von den »Cuban Five«, *jW*) und (dem Fotografen, *jW*) Roberto Chile. Zusammen mit ihnen bringe ich euch eine Botschaft, eine Botschaft des tiefen Dankes im Namen der Kommunistischen Partei und des Volkes von Kuba. Danke für eure Solidarität mit unserer Revolution! Wir fühlen uns begleitet. Wir wissen, auch in den schwierigsten

Momenten, als wir allein standen, um unsere Revolution zu verteidigen, waren wir nie wirklich allein. Wir hatten immer eure Unterstützung. (...)

Wir haben gerade (am 1.1.2016, *jW*) den 57. Jahrestag des Sieges der Revolution gefeiert. Es herrschte freudige Stimmung. Auch wenn wir weiterhin viele Schwierigkeiten bei unserer Entwicklung überwinden müssen – die in erster Linie wirtschaftlicher Natur sind –, blicken wir optimistisch in die Zukunft und sind uns sicher, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir können heute sagen: Wir haben das Schlimmste überwunden, vor allem die schwierige Zeit zu Beginn der 90er Jahre. Das war die furchtbare Phase nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und des Zerfalls des sozialistischen Lagers. Wir standen auch vor der Zersplitterung und Entmutigung der linken Kräfte in vielen Teilen der Welt. Kuba hat jedoch nicht kapituliert, sondern durchgehalten. Heute stehen wir aufrecht da und feiern einen weiteren Jahrestag der Revolution. Wir bereiten uns auf den VII. Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas im April vor. Im gesamten Jahr 2016 wollen wir den 90. Geburtstag von Fidel feiern, der uns von zu Hause aus immer noch Anleitungen und Ratschläge gibt.

Ich weiß, es gibt Leute, auch Freunde, die sich über die Geschicke Kubas Sorgen machen. Nicht alle verstehen, welcher Natur unsere Veränderungen sind, welche Ziele wir damit verfolgen. Es handelt sich um tiefgreifende Veränderungen, die schwer durchzuführen sind. Gerade in einem Land, das immer noch unter US-Wirtschaftsembargo steht und vielen offenen oder auch versteckten Aggressionen des nordamerikanischen Imperialismus ausgesetzt ist. Ich kann euch aber sagen: Ihr braucht euch keine Sorgen zu machen, Kuba verzichtet nicht darauf, den Sozialismus aufzubauen, ganz im Gegenteil.

Den Sozialismus verbessern

Gerade weil wir an den Sozialismus glauben, haben wir die Entscheidung getroffen, ihn zu verbessern, effizienter zu gestalten und ihn in einen unumkehrbaren Prozess überzuleiten. Wir Kubaner wollen weiterhin unabhängig sein, und da gibt es für uns keine andere Option als den Sozialismus. Sozialismus bedeutet in Kuba Unabhängigkeit, Souveränität, Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, wirkliche Demokratie und Beteiligung, und darauf werden wir nicht verzichten. So steht es in unserer Verfassung. Wir sind überzeugt, dass nur der Sozialismus die Erwartungen unseres Volkes erfüllen kann. Der Sozialismus in Kuba wurde uns nicht von irgend jemandem auferlegt und nicht von irgendwoher importiert. Niemand hat ihn uns geschenkt, er ist das Ergebnis unserer eigenen Geschichte, in der die besten patriotischen Traditionen zusammenkommen. Das ist neben den universellen revolutionären Gedanken auf der Grundlage der wissenschaftlichen Lehren von Marx, Engels und Lenin das besondere Vermächtnis von José Martí (1853–1895, kubanischer Schriftsteller und Revolutionär, *jW*).

Dem Imperialismus ist es nie gelungen, Kuba und seiner Revolution so zu schaden, dass sie

unmöglich wird. Wir haben momentan eine wirtschaftliche Situation, die es auf verschiedene Weise ermöglicht, den Sozialismus weiter auszubauen. Wir nennen diesen Vorgang schlicht »Veränderungen« oder »Prozess der Aktualisierung des Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells der sozialistischen Entwicklung«. Unser System wird an unsere Vorstellung von sozialer Gerechtigkeit angepasst, denn wir interpretieren Wohlstand nicht nur in materieller Hinsicht, sondern auch hinsichtlich der Würde und Entwicklung des Menschen, hinsichtlich der Schaffung einer neuen Kultur, die anders ist als die kapitalistische und die ihr überlegen ist. Ich erinnere an den Vortrag des türkischen Genossen Aydin Çubukçu (siehe Seite 10), der über diesen Kampf der Ideen, über den Kampf in der Kultur gesprochen hat. Wir müssen die emanzipatorischen Ideen in der Welt verteidigen. Die Kultur ist unseres Erachtens unverzichtbar für die Verteidigung des Sozialismus. Deshalb bedeutet Wohlstand nicht allein, dass man wie in der kapitalistischen Kultur immer mehr Sachen anschafft und anhäuft. Für uns sind die Werte, ist die Würde, die geistige Bereicherung der Menschen wichtig. Wir wollen den Sozialismus in dieser Hinsicht perfektionieren. (...)

Die Bestimmung der Richtung unserer Entwicklung geschah nicht per Erlass, der durchgesetzt wurde. Vielmehr wurde überall darüber gesprochen. Es beteiligten sich 8,9 Millionen Kubanerinnen und Kubaner, und es wurden 3,7 Millionen Beiträge mit den verschiedenen Ideen eingereicht. Das Ergebnis dieser Debatte wurde in 313 »Lineamientos« (Richtlinien, *jW*) zusammengefasst, dann auf dem VI. Parteitag im April 2011 bestätigt und später im Parlament angenommen.

Viele dieser Bestimmungen betreffen wichtige Veränderungen der bisherigen Entwicklung unserer Gesellschaft. Es geht um Maßnahmen, die darauf ausgerichtet sind, den Sozialismus zu stärken und zu verbessern. Mit ihnen wollen wir die Bedingungen schaffen, um unsere Wirtschaft weiterzuentwickeln. In den letzten vier Jahren haben wir nun auf der Grundlage dieser Richtlinien gearbeitet, und die ersten Ergebnisse sind bereits sichtbar. Planung spielt nach wie vor eine zentrale Rolle in unserer Wirtschaft. Der Staat und der sozialistische Staatsbetrieb bilden das Zentrum unserer Ökonomie. Es gibt mehr als 2.000 staatliche Unternehmen. Gleichzeitig wird nun die Marktwirtschaft anerkannt, auch andere nichtstaatliche Produktionsformen gehören dazu. Das sind kleine Genossenschaften oder ausländische Investoren. Es können viele Varianten entstehen, um Lücken in der Wirtschaft zu schließen. Um euch eine Vorstellung von diesen Umgestaltungen zu geben, hier ein paar Zahlen: So haben sich bereits 500 Genossenschaften gegründet, die nicht in der Landwirtschaft arbeiten. Es gibt ungefähr 500.000 Freiberufler und 398.000 Pächter. Das ist eine wesentliche strukturelle Veränderung unserer Arbeitssituation und der Produktionsbasis unserer Wirtschaft.

Das hilft dem Staat. Es ist einer juristischen Person nicht gestattet, enorme Reichtümer anzuhäufen. Die wichtigsten Ressourcen werden nach wie vor öffentlich verwaltet. An den privaten Sektor sind viele Aufgaben weitergereicht worden, die dort besser umgesetzt werden können und letztlich die Arbeit des Staates erleichtern. So kann sich der Staat auf die wesentlichen Sektoren der Wirtschaft konzentrieren. (...)

Nichts davon wird uns auch nur einen Millimeter von der humanistischen Zielsetzung unseres Sozialismus abrücken lassen. Das ist ganz klar: Kuba vertritt einen Sozialismus mit gleichen Rechten. Das bedeutet nicht Gleichmacherei. Niemand wird ohne Schutz dastehen. Ich erinnere an die schwierigsten Jahren nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Auch damals hat Kuba allen auf irgendeine Weise Schutz geboten.

Wir verzeichnen nach der neuen Politik ein Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) im Jahr 2015 um mehrere Prozente. In allen materiellen Produktionssektoren konnten die Ergebnisse im Vergleich zum Vorjahr verbessert werden. 2016 wird ein geringeres Wachstum erwartet, denn wir rechnen mit Problemen im Export. Auch im Austausch, den wir mit befreundeten Ländern haben, verzeichnen wir einen Preisrückgang bei vielen unserer Exportprodukte. Vor allen Dingen aber gibt es den furchtbaren Wirtschaftskrieg gegen Kuba und gegen die Bolivarische Revolution in Venezuela. Mit diesem Land pflegen wir einen sehr engen Austausch. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um solidarische Grüße an die Venezolaner auszusprechen, an die Chavisten, an die legitime Regierung von Präsident Nicolás Maduro. Es ist ein schmutziger Krieg, der gegen die Bolivarische Revolution geführt wird. Wir werden immer an ihrer Seite stehen.

Es gibt sehr viele Veränderungen in unserem Land, aber auch auf internationaler Ebene ist viel in Bewegung – ganz besonders in Lateinamerika. Die ökonomischen Veränderungen in Kuba ändern nichts daran, dass wir eine bestimmte Haltung zur internationalen Lage haben: Unsere Solidarität mit den armen Völkern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas ist ein Prinzip. Gleichzeitig beklagen wir eine imperiale Gegenoffensive, deren besonderes Merkmal die Komplizenschaft mit Rechten und lokalen Oligarchen ist. Die imperialistischen Kräfte versuchen, auf unserem Kontinent fortschrittliche Regierungen zu stürzen. Sie torpedieren unsere gemeinsame Politik für das Volk und die Anstrengungen verschiedener lateinamerikanischer Länder für eine echte wirtschaftliche und politische Integration in unserem Amerika. (...)

Elf Vorschläge für Obama

Zu den Beziehungen mit den USA lässt sich sagen, dass wir uns nach etwas mehr als einem Jahr nach ihrer Wiederaufnahme bewusst sind – vielleicht heute mehr als zuvor –, wie kompliziert diese vor uns stehenden Prozesse sind, in denen wir die Muster des Kalten Krieges durchbrechen wollen, und wie schwierig es sein wird, unser Verhältnis zu den USA zu normalisieren, einem Land, das jahrzehntelang unser Hauptfeind war. Trotzdem haben wir wichtige Schritte unternommen, um die Bedingungen für eine allmähliche Normalisierung zu schaffen. Freilich wissen wir, dass wir uns auf bestimmten Gebieten niemals einig werden können. Aber wie es schon oft gesagt wurde, wir denken, dass ein zivilisiertes Zusammenleben möglich ist, bei dem die Unterschiede respektiert werden. (...)

Gleichzeitig weiß man, dass das Blockadegesetz nicht aufgehoben ist. Es handelt sich um ein Netz

von Gesetzen, Verordnungen und Rechtsvorschriften – viele mit exterritorialem Charakter. Sie alle schaffen uns vielfältige Schwierigkeiten und sollen uns auf verschiedenste Weise aushungern. Viele Vorschriften können vom Präsidenten der USA ohne Zustimmung des Kongresses geändert werden. Die Gesetze dieses Landes geben ihm diese Befugnis. Wenn Präsident Barack Obama wollte, könnte er Maßnahmen anordnen, die die Blockade auflösen, so dass nur eine inhaltsleere Hülle übrigbliebe. Er könnte z. B. erstens die Verwendung des US-Dollars für Kubas internationale Transaktionen genehmigen, zweitens die Politik der finanziellen Erdrosslung Kubas einstellen. Diese beiden Punkte allein schon ließen die Kosten unserer internationalen Banktransaktionen deutlich sinken. Auch wäre das Risiko der Bestrafung von Banken, die für uns die Transaktionen durchführen, geringer. Drittens: Obama könnte kubanischen Einrichtungen, Banken, Unternehmen usw. ermöglichen, Konten in den USA zu eröffnen. Er könnte viertens auch direkte Exporte nach Kuba genehmigen. Auch die Möglichkeit schaffen, dass Kredite aufgenommen werden können z. B. für landwirtschaftliche Produkte, was momentan verboten ist. Fünftens könnte der Präsident direkte Exporte nordamerikanischer Produkte nach Kuba genehmigen und sechstens auch Ausfuhren aus Kuba in die USA erlauben – vor allem von Produkten wie Tabak, Rum, Biotechnologieprodukten und auch solchen, die in Drittländern hergestellt werden und Nickel oder Zucker aus Kuba enthalten. Siebtens läge es in Obamas Hand, dass Kuba aus Drittländern Produkte importieren kann, die mehr als 25 Prozent nordamerikanische Komponenten enthalten. Es läge achtens auch in seiner Macht, dass die US-Vertreter in den internationalen Finanzinstituten die Vergabe von Krediten oder Finanzfazilitäten für Kuba nicht behindern. Neuntens wären mit Zustimmung Obamas auch Investitionen in Kuba möglich. Zehntens könnte der Präsident die Wertgrenze für kubanische Produkte abschaffen, die für US-Reisende aus Kuba gilt, wenn sie Dinge für den persönlichen Bedarf oder als Geschenk mitnehmen wollen. Und elftens schließlich könnte er US-Bürgern erlauben, sich medizinisch in Kuba behandeln zu lassen.

Man sieht also: Es sind noch viele Fragen in Zusammenhang mit der Blockade offen. Laut Gesetz ist für sie der Kongress zuständig. Aber bei einigen kann auch der Präsident entscheiden. Es fällt daher schwer zu verstehen, warum Obama im Kongress die Aufhebung der Blockade gefordert hat, wenn er auf der anderen Seite nicht die ihm zustehende Macht nutzt, um eben diesem Zweck zu entsprechen.

Weg zur Normalisierung der Beziehungen zwischen Kuba und den USA müssen wir noch viele Klippen umschiffen. Es geht nicht nur um die Blockade: Vier Probleme sind zu lösen. Solange uns nicht das illegal von der US-Marinebasis okkupierte Territorium Guantánamo zurückgegeben wird, solange nicht die Fernseh- und Radiosendungen gegen unser Land eingestellt werden, solange unser Volk nicht für alle erlittenen menschlichen und materiellen Schäden entschädigt wird, die in den langen Aggressionsjahren verursacht wurden, und solange die Subversions- und Destabilisierungsprogramme gegen Kuba nicht enden, können wir nicht von Normalisierung reden. Unsere Beziehung muss auf Augenhöhe und auf der Grundlage der gegenseitigen Achtung funktionieren, ohne Auflagen gegen unsere Souveränität.

Gleichzeitig wissen wir Kubaner, dass die USA subtilere Methoden ausprobieren, um das zu erreichen, was sie mit der Blockade und mit offenen Angriffen nicht geschafft haben. Wir kennen die Gefahren, die dieser neuen Etappe in den Beziehungen zum Imperium innewohnen. Es wird aus seinem eigenen Charakter heraus niemals den Versuch aufgeben, uns zu zerstören. Wir sind aber bereit, uns dem entgegenzustellen. Die Revolution ist stark, das Volk ist einig. Es gibt bereits eine neue Generation, die mit der Revolutionsgeneration zusammensteht. Der Wechsel ist garantiert. Die meisten unserer Kader sind Jugendliche, die im alltäglichen Kampf gestählt sind. Alle sind durch die große Schule der Revolution gegangen. Das Land will seine Institutionen festigen, und entschiedene Schritte zur Stärkung unserer Wirtschaft werden unternommen. Unsere internationalen Beziehungen werden immer breiter und tiefer, und ungeachtet des Medienkrieges gegen uns wächst das Ansehen der Revolution.

Die Aufgabe der Jugend

Trotz all seiner Bemühungen konnte uns der Imperialismus nicht spalten. Auch wenn er Millionen an unbedeutende Grüppchen interner Söldner bezahlt hat und weiterbezahlen wird, um eine Opposition zu schaffen, die von internationalen Medien gepriesen wird, damit eine militärische Intervention gerechtfertigt ist – sie haben es nicht geschafft, und sie werden es nicht schaffen. Die traditionelle Konterrevolution hat nichts gebracht, nun versuchen sie es anders. Sie verbergen nicht, dass sie jetzt vor allen Dingen auf eine ideologische Erosion und Schwächung unserer Jugend setzen. Sie versuchen auf unzähligen Wegen, besonders durch Nutzung neuer Technologien, eine Konsummentalität nach Yankeeart auf den Thron zu heben, um unsere Jugendlichen mit den angeblichen Vorzügen des entwickelten Kapitalismus zu blenden. Sie glauben, sie können die Jugendlichen betrügen und entmutigen – besonders die jüngsten, die die kapitalistische Vergangenheit unseres Landes nicht kennen. Sie meinen, dass sie sie durch das Internet davon abbringen könnten, die Revolution zu unterstützen. Sie nutzen auf perverse Art die Kommunikationssysteme und die neuen Technologien, um Desinteresse, Entideologisierung, Spaltung und Annexionismus zu erzeugen.

Jetzt hat sich der Kampf an die ideologische und kulturelle Front verschoben. Das ist zweifellos komplizierter. Aber wenn es ein Land gibt, das diese Schlacht gewinnen kann, dann ist es Kuba. Wir werden ihr nicht ausweichen. Wir sind angetreten, die Schlacht zu schlagen und sie zu gewinnen. Vor kurzem hat Fidel angemerkt, dass der Sozialismus nicht unter einer Glasglocke aufgebaut wird, sondern im Unwetter, in der ständigen Interaktion mit der Welt. Die Kubaner wissen sehr gut, dass der Sozialismus nicht aus dem Labor stammt. Der Kampf wird mit den Menschen gewonnen, mit Argumenten, Ideen, mit der Kultur. Bildung ist die einzige Möglichkeit, frei zu sein, hat uns José Martí vor mehr als einem Jahrhundert gesagt. Und heute ist diese Idee erneut für uns lebendig. Die Revolution vertraut ihren Jugendlichen, weil die kubanische Revolution von Jugendlichen gemacht und getragen wird. Kinder und Jugendliche sind das wichtigste für die Revolution, alle Anstrengungen sind auf ihre Ausbildung und Entwicklung gerichtet.

Die Revolution weiß wie bisher ihre erzieherischen und kulturellen Ressourcen einzusetzen, um künftige Generationen vorzubereiten und mit ihnen diese Schlacht zu gewinnen. Ihr könnt gewiss sein, dass wir nicht die Arme verschränken werden und passiv darauf warten, dass die uns die Zukunft nehmen. Wir kennen unseren Feind genau. Wir ignorieren nicht die Größe der Herausforderungen, vor denen wir stehen. Wir wissen, dass der Weg lang und schwierig ist. Aber es gibt elf Millionen Kubaner, die entschlossen sind, ihn zu beschreiten, ohne ihre Geschichte und Prinzipien zu verraten. Es lebe der Sozialismus!

Alpidio Alonso Grau ist Dichter und Schriftsteller, Abgeordneter der Nationalversammlung und Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kubas

Video der Rede: www.rosa-luxemburg-konferenz.de/videos

<http://www.jungewelt.de/beilage/art/279233>